

AUFBlick

Laßt uns aufsehen auf Jesus (Hebr 12,2)

und AUSblick

Siehe, ich komme bald (Offb 3,11)



- So hilf uns, Herr, zum Glauben
- Die Bibel – das Wort Gottes
- Wo die Spötter sitzen
- Unsere ewige Heimat
- Richtet nicht!

Inhalt dieser Ausgabe

Zum Geleit 3

Dr. Manfred Michael

Die Bibel – das Wort Gottes 4

Roland Sckerl

Was muss sich die Bibel heute nicht alles gefallen lassen – an einseitiger Auslegung, an historisch-kritischer (Um-) Interpretation und an Geringschätzung wichtiger Stellen, die aber dem Zeitgeist nicht entsprechen. Die Bibel *enthalte* das Wort Gottes, so wird manchmal gesagt. Dann enthält sie aber offensichtlich auch anderes? Wie sollen die Leser dann wissen, was Gottes Wort ist und was nicht?

Wo die Spötter sitzen 6

Publizist Thomas Zimmermanns

Wer von uns weiß nicht zu berichten: von Spott und Hohn für unseren Glauben, ja auch für Gott? Wer von uns beklagt nicht den fehlenden Respekt und die fehlende Ehrfurcht vor Gott, ja selbst in den Reihen der Kirchen? Wer hätte nicht schon erlebt, dass auch die Nachfolger Jesu Christi der Lächerlichkeit preisgegeben werden? Dies ist Grund genug für die Gläubigen, Gottes Wort umso konsequenter zu befolgen, es zu verteidigen und es sogar denen anzubieten, die meinen, Gott spotten zu können. „Irret euch nicht: Gott lässt sich nicht spotten ...“

Unsere ewige Heimat 8

Pfarrer Lienhard Pflaum

Der von Gott erschaffene Mensch hatte seine Heimat bei seinem Schöpfer. Der in Sünde gefallene Mensch verlor sie. Nun soll dem Menschen wiederum eine bleibende Stadt bereitet werden – durch Jesus Christus. Seine Abschiedsreden und sein hohepriesterliches Gebet zeichnen uns den Weg in die ewige Heimat vor. Es ist nicht mehr und nicht weniger als die Teilnahme an Seiner Herrlichkeit, die uns damit in Aussicht gestellt wird. Das können wir uns kaum vorstellen: Wir sollen für die Herrlichkeit bereitet und vollendet werden. Ja, wir sollen IHM, Jesus Christus, gleichgestaltet werden und IHN sehen, wie er ist.

Richtet nicht ! 10

Albert Goßweiler

Es gibt viele Gründe, warum wir andere Menschen nicht richten sollen. Zuallererst deshalb, weil wir selbst sündig und erlösungsbedürftig sind. Aber auch deshalb, weil wir anderen nicht in ihr Herz schauen können. Anders verhält es sich mit dem Zurechtbringen von Unwissenden, Verirrten und Gefallenen. Da können den Mitgliedern der Gemeinde auch Aufgaben erwachsen. Das gilt auch für das Ermahnen – vorausgesetzt, wir bleiben an der Schrift und in der Demut.

Berichte und Kommentare 12

Impressum

Erscheinungsweise

Aufblick und Ausblick ist eine Zeitschrift zur Stärkung des Glaubens in der Endzeit, die von Christen unterschiedlicher Denominationen verantwortet wird. Sie ist von keiner Kirche oder Freikirche abhängig und wird allein durch die Spenden ihrer Leser finanziert. Weitere Exemplare der Schrift, die zur Weitergabe an andere Interessenten bestimmt sind, werden auf Anforderung kostenlos zur Verfügung gestellt. Alle Ausgaben der Schrift finden Sie auch im Internet: <http://l-Gassmann.de/aufblick-und-ausblick>

Herausgeber

Verein zur Stärkung biblischen Glaubens e.V.,
1. Vorsitzender: Dr. Manfred Michael, Pfarrer-Augenstein-Str. 25, 76534 Baden-Baden;
2. Vorsitzender: Pfarrer Willi Baumgärtner, Maulbronner Str. 19; 76646 Bruchsal-Helmsheim;
Kassier: Ortwin Blum, Hauffstr. 4, 75391 Gechingen;
Versand: Klaus Dabkowski, Badstraße 3 A-19, 76437 Rastatt.

Redaktion

Schriftleitung: Dr. Manfred Michael (verantwortl.);
Dr. Lothar Gassmann, Am Waldsaum 39, 75175 Pforzheim;
Pfarrer Lienhard Pflaum, In der Halde 3, 75378 Bad Liebenzell;
Biblischer Arbeitskreis Kassel

Zuschriften

Bei Zuschriften bezüglich des Inhalts bitten wir, sich an die Redaktion zu wenden. Für namentlich gezeichnete Beiträge ist der Verfasser verantwortlich.

Versand, Bestellung

Bestellungen, Adressenänderungen und Kündigungen richten Sie bitte an die Versandanschrift **Aufblick und Ausblick**, Klaus Dabkowski, Badstraße 3 A, 76437 Rastatt, Tel. 07222/52376, Fax 07222/5951189, E-Mail: »kdabkowski@arcor.de«

Spenden

Aufblick und Ausblick, Sparkasse Rastatt-Gernsbach, Konto-Nr. 78485 (BLZ 665 500 70)
IBAN: DE86 6655 0070 0000 0784 85
Swift BIC: SOLADESIRAS

Der Verein ist durch den Freistellungsbescheid des Finanzamtes Baden-Baden vom 13.8.2010 als gemeinnützig anerkannt.

Spendenbescheinigungen

Für Spenden bis 200 € genügen Bankbelege als Vorlage beim Finanzamt.

Dennoch bestätigen wir Ihnen nach dem abgelaufenen Jahr diese Spenden, es sei denn, Sie benötigen keine Bescheinigung. In diesem Fall wären wir Ihnen für eine kurze Nachricht dankbar.

Gestaltung

www.rimi-grafik.de

Druck

Scharer-Druck & Medien, 76456 Kuppenheim.

Foto Titelseite: Panthermedia / Foto S. 16: privat

ZUM GELEIT

So hilf uns, Herr, zum Glauben ...

... und halt' uns fest dabei; lass nichts die Hoffnung rauben; die Liebe herzlich sei. (Philipp Spitta) Der Liederdichter betrachtet den Glauben als kostbaren Schatz, der festgehalten werden muss. „Siehe, ich komme bald; halte fest, was du hast, dass niemand deine Krone nehme“, so mahnt der auferstandene und wiederkommende Herr (Offenbarung 3,11). Und auch Paulus mahnt uns immer wieder, den Siegeskranz, die Krone des Lebens, fest im Blick zu haben.

Doch so, wie wir den Glauben erlangen, als Geschenk aus Gnade, so ist auch das Festhalten daran ein Gnadengeschenk des Herrn. Hofacker sagte dazu einmal in einer Predigt: „Man wundert sich darüber, wenn ein Gläubiger abfällt, und sollte sich doch viel mehr darüber wundern, wenn ein Gläubiger stehen bleibt und seinen Lauf in Ehren vollendet.“ Da klingt schon auch an, dass es eben nicht selbstverständlich ist, dass ein Gläubiger treu bleibt. Umso mehr sollte es uns ein Anliegen sein, uns ganz auf den Siegeskranz zu konzentrieren und unser Leben in seinem Glanz zu sehen.

Das gilt insbesondere für uns heutige Menschen, die den besonderen Herausforderungen und Verführungen der Endzeit ausgesetzt sind. Da brauchen wir nicht nur einen Schön-Wetter-Glauben, sondern einen Glauben, der zu dem für uns bestimmten unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe führt.

(1. Petrus 1,4) Einen Glauben, der uns in dem Kampf trägt, der uns hier verordnet ist: der Kampf gegen Anfechtungen und Verführungen, die uns verunsichern wollen, der Kampf gegen alle Anläufe des Bösen, die uns von Gottes Wegen abbringen wollen, der Kampf gegen den bösen Geist unserer Zeit, aber auch der Kampf für die christliche Wahrheit, vor allem für eine bibeltreue Verkündigung. Denn überall da, wo man

die Bibel nicht ausschließlich als Gottes Wort betrachtet und wo man die Notwendigkeit sieht, die Bibel der heutigen Zeit entsprechend neu zu interpretieren, sind wir herausgefordert, die Schrift und damit die christliche Wahrheit zu verteidigen (vgl. Beitrag S. 5/6) Ob wir da bestehen können und einmal mit Paulus sagen können: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten.“ (2. Timotheus 4,7)

Dieser Glaube nährt auch die Hoffnung, dass wir schließlich alle Widerstände einmal überwinden und der Vollendung in der ewigen Heimat entgegengehen werden (vgl. Beitrag S. 8/9). Dieses Ziel wird so herrlich sein, dass Paulus, dem schon ein Blick in die ewige Herrlichkeit geschenkt wurde, aus diesem Leben heraus überkleidet und in diese Herrlichkeit geführt werden möchte. Gegenüber dieser über alle Maßen wichtigen Herrlichkeit ist die Trübsal, die wir hier durchleben müssen, leicht und zeitlich. Denn – so fügt Paulus hinzu: „Wir sehen nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“ (2. Korinther 4,18) Daher ist dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert, die an uns offenbar werden soll (Römer 8,18). Diese Herrlichkeit beginnt mit der Wiederkunft Jesu, die Philipp Spitta fest im Blick hatte, als er den oben begonnen Liedvers wie folgt beendet:

*... und wird der Tag erscheinen,
da Dich die Welt wird sehn,
so lass uns als die deinen
zu deiner Rechten stehn.*

Manfred Michael

Die Bibel – Gottes Wort

Roland Sckerl

Die Frage, was die Bibel ist und wie sie auszu-
legen ist, beherrscht immer wieder die Dis-
kussion unter Christen und Nichtchristen. Was
also ist die Bibel? Die kurze, treffende Antwort darauf
ist: **Die Bibel ist Gottes Wort.** Das gilt es unbedingt
festzuhalten, denn nicht wenige sagen, sie *enthalte*
Gottes Wort. Andere sagen, sie sei ein Ineinander von
Gottes- und Menschenwort und enthalte darum auch
Fehler, Irrtümer, Widersprüche.

In jüngster Zeit äußerte ein Landesbischof die Mei-
nung, Gott rede nicht selbst in der Bibel. Wir hätten es
vielmehr mit menschlichen Worten zu tun, die uns
Gottesworte und Gottesbilder *vermitteln*. Dem können
wir nur entgegenhalten: **Die Bibel ist Gottes Wort.**
Und das wollen wir auch begründen.

Wie ist die Bibel entstanden?

Lasst uns daher nun anhand der Bibel betrachten, was
sie ist und wie sie entstanden ist. In 2. Timotheus 3,16
lesen wir: „Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze
zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in
der Gerechtigkeit.“ Im Griechischen steht für „von
Gott eingegeben“ „*theopneustos*“, was so viel heißt wie
„gottgehaucht“. Damit wird deutlich, dass der Heilige
Geist der eigentliche Urheber, Autor, Verfasser der
Heiligen Schrift ist, der sie den heiligen Schreibern,
nämlich den Propheten des Alten Bundes und den
Aposteln und ihren Schülern im Neuen Bund, eingege-
ben oder eingehaucht hat. Das bestätigt auch Petrus in
seinem zweiten Brief, Kap. 1,21: „Denn es ist noch nie
eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorge-
bracht; sondern die heiligen Menschen Gottes haben
geredet, getrieben vom Heiligen Geist.“ Derjenige also,
der in der Bibel redet, das ist Gott selbst. Deshalb
heißt es zum Beispiel in Apostelgeschichte 1,16, „...
welche zuvor gesagt hat der Heilige Geist durch den
Mund Davids ...“ Und im gleichen Buch 28,25: „Sehr
recht hat der Heilige Geist gesagt durch den Propheten
Jesaja zu unsern Vätern ...“

Das heißt doch eindeutig: Alles, was in der Heiligen
Schrift, der Bibel, steht, ist Gottes Wort, ist des Heili-
gen Geistes Wort – Wort für Wort den heiligen Schrei-
bern vom Heiligen Geist eingegeben, eingehaucht.
Darum heißt es auch 1. Korinther 2,13: „Welches wir
auch reden, nicht mit Worten, welche menschliche
Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der
Heilige Geist lehrt, und richten geistliche Sachen geist-
lich.“ Wir sprechen daher auch von der Verbal- oder
Wörterinspiration und, weil es eben die gesamte Bibel
betrifft, auch von der Plenar- oder Vollinspiration. Der

Heilige Geist hat also nicht nur die Sachen den Schrei-
bern vorgegeben, über die sie schreiben sollten (Realin-
spiration); er hat sie auch nicht nur erleuchtet, damit sie
von sich aus geschrieben haben (Personalinspiration),
sondern hat ihnen wirklich die Wörter, die sie geschrie-
ben haben, eingegeben.

Nun darfst du dir das aber nicht so vorstellen, als ob
die heiligen Schreiber in Trance oder sonst irgendwie
bewusstlos gewesen wären. Wenn du die Bibel liest, so
stellst du ja fest, dass du sehr unterschiedliche Schreib-
stile darin findest, unterschiedlich von Schreiber zu
Schreiber, aber auch unterschiedlich je nach dem In-
halt dessen, was geschrieben wird. Wenn du nun die
Eingangsverse des Lukasevangeliums ansiehst, so
meinst du vielleicht im ersten Augenblick, dass da
doch gar nichts vom Heiligen Geist steht. Das ist so
richtig. Hier wird deutlich, wie der Heilige Geist unter
anderem vorgegangen ist. Er hat zum Beispiel Lukas
umfangreiche Forschungen betreiben lassen; der
Evangelist hat viele Jünger und Jüngerinnen Jesu
Christi befragt und hat auch vieles von Paulus erfahren
und hat dann seine beiden Bücher niedergeschrieben.
Aber dass er dies tat, der Impuls kam vom Heiligen
Geist; und was er dann von all dem, was er gesammelt
hat, niedergeschrieben hat, und in welcher Ordnung,
mit welcher Absicht im Buch insgesamt und in den
einzelnen Abschnitten, all das ist vom Heiligen Geist
gekommen.

Dabei hat sich der Heilige Geist den Arbeits- und
Schreibstil der jeweiligen Schreiber zu Nutze gemacht.
Das ist auch ganz verständlich, sind sie doch alle seine
Geschöpfe, deren persönliche Eigenart er achtet und in
sein Niederschreiben der Bibel mit hinein nimmt. Der
Heilige Geist hat also die heiligen Schreiber nicht ver-
gewaltigt. Er hat sie, wie wir im Alten Testament öfter
lesen können, auch angeleitet, schon vorhandene Lite-
ratur zu verwenden und hat sie dabei auch geleitet, was
sie daraus in welcher Weise zitieren sollen.

Die Eigenschaften der Bibel

Wenn nun Gott selbst der Urheber, Autor und Verfasser
der Heiligen Schrift ist, so ist es nur selbstverständ-
lich, dass die Bibel als sein Werk auch seine Eigen-
schaften hat. Gott lügt nicht (Titus 1,2), es reut ihn
auch nicht das, was er gesagt hat, dass er es ändern
müsste (4. Mose 23,19). Gott ist unveränderlich, er ist
ewig derselbe (Psalm 102,28). Darum kannst du auch
Gottes Wort vertrauen. Gottes Wort ändert sich nicht,
seine Bedeutung ändert sich nicht, es bleibt ewig
(Psalm 119,89). Das, was er einst zu Petrus, Paulus, Jo-

hannes gesagt hat, das gilt auch heute noch genauso wie damals. Gott hasst die Sünde, gottloses Wesen gefällt ihm nicht (Psalm 5,5), darum hasst er auch alles, was falsch ist, was nicht der Wahrheit entspricht, was nicht richtig ist. **Darum kann die Schrift auch nicht gebrochen werden (Johannes 10,39), das heißt, sie ist absolut irrtumslos, und zwar in allen Aussagen – ob sie nun dein Heil, deine Errettung betreffen oder das, was sie über Christi Erlösungswerk aussagt, oder ob es um naturwissenschaftliche, historische, geographische oder um andere Zusammenhänge geht.** Zu behaupten, die Bibel enthalte Weltbilder ihrer Zeit, die Schreiber (oder Jesus Christus oder der Heilige Geist) hätten sich den Denkweisen und damit auch Irrtümern und Mythen ihrer Zeit angepasst, widerspricht dem Wesen Gottes, der allem Falschen feindlich gegenübersteht, und widerspricht damit auch dem Wesen seines Wortes. Jesus Christus betont daher auch: „Dein Wort ist die Wahrheit.“ (Johannes 17,17)

Dabei einen Unterschied zu machen zwischen etwas, das theologisch „wahr“, aber historisch oder naturwissenschaftlich dennoch „falsch“ sein könne, ist ein Angriff auf Gottes Wahrhaftigkeit und Lauterkeit, weil Gott eben nicht lügen kann. Die Bibel kann, weil er der Urheber, Autor und Verfasser ist, nichts Falsches enthalten, sondern ist absolut irrtumslos, absolut wahr, absolut richtig, widerspricht sich auch nicht. Wenn du meinst, zwei Berichte über das gleiche Ereignis würden sich widersprechen, so sei gewiss, dass es Möglichkeiten gibt, sie zu harmonisieren. Weil Gott der HERR sich nicht ändert, weil daher auch sein Wort sich nicht ändert, kann sich daher auch seine Bedeutung nicht ändern, denn diese ist ja an die Worte gebunden.

Gott hat, wie du dem Vers im 2. Timotheusbrief entnehmen kannst, sein Wort mit bestimmter Absicht gegeben. Darum ist sein Wort auch verständlich, ist hell und klar, ein Licht auf unserem Weg (Psalm 119,105) und reicht aus zu dem, wozu Gott der HERR es gegeben hat (Jesaja 55,10.11; 2. Timotheus 3,14–16). Das heißt nicht, dass es nicht auch dunklere Stellen in der Bibel gibt, also solche, die nicht gleich zu verstehen sind. Aber weil die Bibel irrtumslos ist, weil sie sich nicht widersprechen kann, darum können diese dunklen Stellen durch die helleren Stellen, die das gleiche Thema betreffen, erklärt und ausgelegt werden.

Und weil Gott der HERR Urheber, Autor und Verfasser der Heiligen Schrift ist und die Schrift ausreicht, dass du gerettet wirst und Gott wohlgefällig lebst, darum ist sie auch die einzige Autorität in der Gemeinde Jesu Christi, die einzige Quelle für Lehre und Leben der Christen. Neben ihr darf es keine andere Autorität geben, sie heiße, wie immer sie wolle.

Die Bibel richtig verstehen

Wenn du nun die Bibel liest, so ist es wichtig, dass du sie richtig liest. Denn die einzelnen Aussagen sind

nicht einfach linear aneinander zu reihen, sondern die Bibel ist durchaus ein strukturiertes Ganzes. Sie hat ein Zentrum, einen Kern und Stern, um den sich alles andere dreht. Manche Aussagen stehen näher zum Zentrum, andere sind weiter davon entfernt. **Und dieses Zentrum ist Jesus Christus, der Gekreuzigte und Aufgestandene:** „Denn ich halte nicht dafür, dass ich etwas wüsste unter euch als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten.“ (1. Korinther 2,2) Die Bibel ist also ein christozentrisches Buch, und zwar sowohl das Alte als auch das Neue Testament. Jesus Christus hat seinen Jüngern das Alte Testament christozentrisch ausgelegt (Lukas 24,27.44), darum müssen auch wir es christozentrisch lesen, auf den Messias und seine Gemeinde hin. Das Alte Testament hilft dabei vielfach zum Verständnis von Vorgängen im Neuen Testament, aber wir verstehen das Alte Testament oft erst im Licht des Neuen Testaments und sollen daher besonders auch auf die Auslegung des Alten Testaments durch den Heiligen Geist im Neuen Testament achten.

Gottes Wort recht verstehen heißt, es wörtlich zu nehmen, so, wie es dasteht, ausgenommen bei den Abschnitten, in denen du bildhafte Rede findest; solche Abschnitte sind auch bildhaft aufzufassen und ihre Aussage aus den hellen Stellen zu erklären. Noch etwas aber ist ganz wichtig, sonst gehst du fehl im Verständnis der Bibel: Es gilt nämlich Gottes Wort recht zu teilen oder zu unterscheiden (2. Timotheus 2,15), nämlich wo Gott den Stab „Weh“ und wo er den Stab „Sanft“ verwendet (Sacharja 11,7), oder, anders ausgedrückt, wo er im Gesetz und wo er im Evangelium zu dir redet. Und da musst du auch wissen, was denn die Aufgabe des Gesetzes ist – der Sünde wehren, die Sünde strafen, Sündenerkenntnis wirken, den Inhalt des Willens Gottes verdeutlichen – und was die Aufgabe des Evangeliums ist: Jesus Christus, den Gekreuzigten und Auferstandenen verherrlichen und so zum Glauben rufen und Glauben wirken.

Die Kraft des Wortes Gottes

Denn auch das ist ganz wichtig: Gottes Wort ist kein bloßer Bericht über etwas Vergangenes, gibt nicht nur eine Information darüber, wie du gerettet werden kannst. Nein, das, wovon es redet, das, was es fordert, das wirkt es auch. Durch das Gesetz wirkt es die Buße, also Sündenerkenntnis und Umkehr, und durch das Evangelium den Glauben. Es ist also durch das Wort des Evangeliums, dass ein Mensch wiedergeboren wird (1. Petrus 1,23; Jakobus 1,18), und durch dasselbe erhält Gott, der HERR, dich im Glauben (1. Petrus 1,5). Darum ist es so wichtig, dass du täglich mit Gottes Wort umgehst, täglich eifrig, betend, fragend, suchend darinnen liest, dich beugst unter die offenbarte Schuld, dankst für die Vergebung, die Verheißungen, die Zusagen, den Trost, begierig die Lehre annimmst, mit der du unterwiesen wirst durch das Wort (Kolosser 3,16; Johannes 5,39).



Wo die Spötter sitzen

Thomas Zimmermanns

Es gibt Menschen, die die Bibel „Spötter“ nennt. So heißt es in Psalm 1,1: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen noch tritt auf den Weg der Sünder noch sitzt, wo die Spötter sitzen“. Die Spötter werden hier in einem direkten Zusammenhang mit „Gottlosen“ und mit Sündern genannt. Was sind das für Menschen? Worüber spotten sie?

Wer sind die Spötter?

Sind das nur Atheisten, die sich darüber lustig machen, wenn jemand von der Existenz Gottes spricht? Oder sind damit freche Kabarettisten gemeint, die Gott und Jesus Christus und sein Leiden und Sterben am Kreuz in unbeschreiblicher Weise verhöhnen? Ohne Zweifel sind damit auch solche Leute gemeint. Aber sicherlich nicht nur diese. **Spötter sind alle diejenigen, die über Gott oder sein Wort spotten, die es lächerlich machen.** Das sind in erster Linie diejenigen, die deshalb spotten, weil sie nicht an Gott glauben oder weil sie nicht glauben, dass die Bibel Wort Gottes ist. Dass sie sich mit Gott beschäftigen (sei es auch nur spottend), bedeutet aber, dass Gott ihnen nicht gleichgültig ist.

Wenn sie spotten, tun sie so, als ob es ein lächerlicher Aberglaube wäre, zu behaupten, Gott existiere oder Jesus sei der Sohn Gottes und der einzige Weg zu Gott. Oder sie spotten über Gottes Wort, das ihnen sagt, dass sie Sünder sind, die deshalb von Gott getrennt sind und sich auf dem Weg zum Gericht, in die ewige Verdammnis befinden. Auch Himmel und Hölle sind häufig Gegenstand des Spottes. Wer sind diese Menschen und wo kommen sie her? Die Antwort scheint nahe zu liegen: Wir finden sie unter Atheisten, religiös Gleichgültigen und Anhängern anderer Religionen – also unter Menschen, die Gott und sein Reich rundweg ablehnen. Wir finden sie aber auch leider in den eigenen Reihen. Schon im Alten Testament erfahren wir, dass oftmals viele, ja sogar die meisten Menschen im Volk Gottes über Gott spotteten, indem sie seine Gerichtsankündigungen nicht ernst nahmen und meinten, ihnen könne nichts passieren, weil ihr Verhalten vor Gott recht sei oder weil Gott ein liebender und barmherziger Gott sei oder weil sie dem Volk Gottes angehören.

Wer und was wird verspottet?

Gott als Schöpfer und Richter

Sie spotten über Gott und seine Gebote, die von ihnen verlangen, Dinge zu lassen, die sie gerne tun, oder Dinge zu tun, die sie nicht wollen. Sie stellen seine Rolle als Schöpfer ebenso in Frage wie seine Rolle als Richter der Welt. So richtet sich der Spott auch gegen

die biblische Lehre, dass Gott die Welt in sechs Tagen erschaffen hat, gegen das Sühnopfer Christi, gegen die Aussagen der Bibel zu Fragen der Sexualethik, über das, was die Bibel zur Endzeit, zum Weltgericht oder zur Stellung der Frau in der Gemeinde sagt.

Jesus Christus als der Sohn Gottes

Selbst Jesus Christus wurde von vielen verspottet, als er am Kreuz litt und starb – verspottet nicht nur von römischen Soldaten, sondern auch von Angehörigen seines Volkes Israel, ja besonders von den Hohenpriestern, Schriftgelehrten und Ältesten, die sich freuten, dass er getötet wurde und riefen: „Andern hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen. Ist er der König von Israel, so steige er vom Kreuz herab. Dann wollen wir an ihn glauben.“ (Mt 27,41f.). Auch die Tatsache, dass sich Jesus Christus nicht gegen seine Feinde wehrte, sondern widerstandslos einen schmachvollen Tod erlitt, obwohl er von sich sagte, er sei der König Israels, war und ist für manche Anlass zum Spott. Und auch heute gibt es solche Spötter nicht nur außerhalb, sondern auch innerhalb der christlichen Kirchen.

Die Nachfolger

Gegenstand des Spottes waren schon immer die Verfechter des Glaubens, ob sie nun Rufer, Propheten, Verkündiger, Jünger oder Nachfolger genannt wurden. Da Gott selbst als Adressat nicht zur Verfügung steht, muss Sein Volk herhalten und den Spott ertragen. Das ist auch heute so. Besonders viel Angriffsfläche bieten die Gläubigen, die an den so oft geschmähten biblischen Wahrheiten konsequent festhalten. Sie werden heute mit dem Begriff „Fundamentalisten“ etikettiert. Und dieser Spott geht – man muss es leider sagen – nicht selten auch von Pfarrern, Theologen und Kirchenleitern aus und er findet sich zunehmend nicht nur in den Landeskirchen, sondern auch in Freikirchen und anderen christlichen Vereinigungen. Und diejenigen, die verspottet werden, finden auch in evangelikalen Kreisen immer weniger Rückhalt und Unterstützung.

Wie reagieren wir auf den Spott?

Gottes Wort befolgen

Wir sollen Gottes Wort befolgen. Es fordert die Gläubigen, also diejenigen, die nicht nur äußerlich, sondern tatsächlich zu Gottes Volk gehören, in Psalm 1,1 dazu auf, dass sie nicht dort sitzen sollen, wo die Spötter sitzen. Es soll hier nicht in erster Linie das biblische Gebot der Absonderung von der Welt und die Berechtigung oder Notwendigkeit des Austritts aus Kirchen, die nicht mehr bibeltreu lehren, erörtert werden. Dies ist sicherlich einer der Aspekte, die mit diesem Wort

gemeint sind. **Aber ich möchte den Schwerpunkt hier darauf legen, dass die Gläubigen mit den Spöttern keine innerliche und äußerliche Gemeinschaft haben dürfen. Sie dürfen mit ihnen keine gemeinsame Sache machen. Sie dürfen ihrem Spott und ihrer Kritik an Gottes Wort nicht zustimmen und auch nicht dazu schweigen.** Sie müssen an Gottes Wort festhalten, und zwar nicht nur in ihrem Herzen und mit ihrem Bekenntnis, sondern auch mit ihrem gesamten Lebenszeugnis. Denn die Christusnachfolge erstreckt sich auf das gesamte Leben und es nützt nichts, wenn man ein biblisches Bekenntnis durch seine Lebensführung entwertet. Und bei Gott nützt ein bloßes rechthabendes Bekenntnis nichts, wenn es nicht mit Glaubensgehorsam verbunden ist (vgl. z. B. Mt 7,23; 2 Petr 1,5–11; Jak 1,22 ff.; 2,14 ff.).

Gottes Wort verteidigen

Auch wenn wir mit den Spöttern keine gemeinsame Sache machen, ist es unsere Aufgabe, Gottes Wort, seine Gebote und Ordnungen zu verteidigen, wenn sie von Spöttern und Kritikern angegriffen werden. Das bedeutet Auseinandersetzung und ist oftmals auch mit Kränkungen und Ausgrenzung verbunden. Aber zur Liebe zu Gott gehört auch, für seine Ehre einzutreten, wenn er verspottet wird und für die Autorität seines Wortes einzutreten. Oftmals wird ja gesagt: „Wir brauchen das Wort Gottes nicht zu verteidigen, denn es verteidigt sich selbst“. Aber das ist bestenfalls die halbe Wahrheit. Sicherlich besitzt Gott Allmacht und damit auch die Macht, seine Autorität und die Autorität seines Wortes gegen jeden Widerstand auch ohne die Hilfe seiner Jünger durchzusetzen. Aber so handelt Gott im Allgemeinen nicht. Er setzt seine Jünger in seinem Reich als Handelnde und Mitwirkende ein. Er will, dass wir IHN bekennen und für seine Ehre eintreten, auch wenn uns das Nachteile bereitet, ja selbst dann, wenn es uns das Leben kostet (vgl. z. B. Mt 10,28.32f.; Offb 14,9ff.).

Allerdings muss diese Verteidigung nicht ausschließlich auf unseren Schultern ruhen. Denn es gibt auch Glaubensgeschwister, deren Gabe und Aufgabe im Reich Gottes in der Apologetik, also in der Verteidigung der biblischen Wahrheit und in der Auseinandersetzung mit Irrlehren und anderen Religionen besteht. Der Schwerpunkt des Dienstes dieser Geschwister besteht somit in der Auseinandersetzung mit den Spöttern, von denen wir hier gesprochen haben, indem sie ihnen in Wort und Schrift mit dem Zeugnis der biblischen Wahrheit entgegentreten. Aber auch die anderen Gläubigen haben die Aufgabe, diejenigen, die von Irrlehren bedroht und verführt werden und im Begriff stehen, ihnen zu folgen, zu warnen und sie, falls notwendig, wieder auf den richtigen Weg zurückzubringen (vgl. 2 Tim 2,25 f.; Judas 22 f.).

Und wir dürfen nicht vergessen, dass es für jeden von ewiger Bedeutung ist, welche Haltung er gegenüber

Gott, seinem Sohn Jesus Christus und seinem Wort einnimmt. Die Bibel sagt, dass schon eine Haltung der Gleichgültigkeit ausreicht, um ewig verloren zu gehen (vgl. z. B. 1 Joh 5,12, 2. Hs.). Um so mehr gilt dies für eine Haltung der Feindschaft und des Spottes. Wird ein wahrhaft Gläubiger zum Spötter, und die Bibel sagt, dass selbst dies möglich ist (Hebr 6,4–8; 10,26–31), so verliert er seinen Anteil am Himmelreich. Es ist unmöglich, ihn wieder zur Buße zu führen und das Blut Jesu Christi kommt ihm nicht mehr zugute.

Gottes Wort anbieten

Viele Spötter sind zugleich Verführer und Verführte. Jesus sagt in seinem Wort, dass der, der gegen ihn redet (also auch der, der ihn verspottet) Vergebung finden kann (nur wer den Heiligen Geist lästert, der wird in Ewigkeit keine Vergebung finden – Mt 12,31 f.; Mk 3,28–30; Lk 12,10). Bei Spöttern, die noch keine Kinder Gottes sind, ist eine Umkehr also noch möglich. Denn Gott ist langmütig und barmherzig. Er will nicht, dass der Sünder stirbt und verdammt wird, sondern dass er gerettet wird. Auch der Schächer am Kreuz, dem Jesus zusprach, er werde heute noch bei ihm im Paradies sein, war wenige Stunden zuvor noch ein Spötter gewesen, der zusammen mit dem anderen Schächer Jesus verhöhnt und verspottet hatte (vgl. Mt 27,44; Mk 15,32 S. 2). Und doch hatte sich Jesus ihm mit seiner Gnade noch zugewandt und er konnte sie ergreifen und Vergebung seiner Sünden und Erlösung finden.

Deshalb sollten wir wach und willens sein, auch Spöttern zu helfen, wenn sie die Bereitschaft zur Umkehr erkennen lassen. Wir sollen ihnen Gottes Wort anbieten, vor allem aber von der rettenden Gnade unseres Heilands berichten. Aber Gottes Gnade und Langmut währt nicht unendlich lange. Spätestens mit dem Tod des Sünders ist die Möglichkeit zu Buße und Umkehr vorbei. Und auch vorher ist es möglich, dass Gott einen Menschen, der ihn hartnäckig ablehnt, womöglich sogar über ihn spottet, verstockt, sodass er keine Buße mehr tun kann. Denn kein Mensch kann Buße tun, wann immer er will, sondern nur dann, wenn Gott Gnade zur Umkehr schenkt (vgl. z. B. Röm 2,4).

Auf Schmach folgt die Herrlichkeit

Jesus sagte selbst, dass es seinen Jünger nicht besser ergehen wird als ihm (Joh 15,20) und das bedeutet, dass auch wir je länger je mehr mit Anfeindung und Spott unserer teils ungläubigen, teils andersgläubigen und teils pseudochristlichen Umgebung rechnen müssen. Er sagt aber auch, dass wir nicht nur Anteil an seinem Leiden, sondern auch Anteil an seinem Reich haben werden, wenn wir ihm treu bleiben. Während wir hier also für eine kurze Zeit Schmach erleiden, wartet auf uns eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit (2 Kor 4,17). Daher dürfen wir angesichts des Spotts, der uns und unserem Herrn entgegengebracht wird, nicht zurückweichen. Vielmehr müssen wir unseren Blick auf die Herrlichkeit richten, die uns erwartet. ✚

Unsere ewige Heimat

Lienhard Pflaum

Jesu Abschiedsreden

Die Abschiedsreden Jesu und sein hohepriesterliches Gebet sind in den Kapiteln 13–17 des Johannesevangeliums aufgezeichnet.

Jesus sehnte sich vor seinem Leiden und Sterben am Kreuz auf Golgatha nochmals nach der Gemeinschaft mit seinen Jüngern. Er bereitete sie auf seinen schweren Weg vor. „Ich bin noch eine kleine Weile bei euch. Wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen.“ Sie waren tief bewegt. Was würde ihr weiterer Weg sein? Sie benötigten Trost, aber auch Wegweisung und Zurüstung. Der Herr wusste: Als Frucht seines Leidens und Sterbens würden Menschen erlöst und die Gemeinde entstehen. Die Jünger würden mit dem Evangelium zu den Völkern gesandt und bei ihrem zukünftigen Dienst würden sie Leiden erwarten bis hin zum Martyrium.

Die Abschiedsreden Jesu sowie das heilige Abendmahl, das er einsetzte, waren für die Jünger gleichsam ein Vermächtnis ihres Herrn. Ist es dieses nicht auch für seine Gemeinde aller Zeiten? In diesem Vermächtnis weist der Herr in den Versen Kapitel 14,1–6 auf *unsere ewige Heimat* hin.

„Euer Herz erschrecke nicht! Glaubet an Gott und glaubet an mich! In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten? Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, damit ihr seid, wo ich bin. Und wo ich hin gehe, den Weg wisst ihr.“ Spricht zu ihm Thomas: „Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst; wie können wir den Weg wissen?“ Jesus spricht zu ihm: **„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“**

„Damit ihr seid, wo ich bin.“ Wie hat der Herr in seinem hohepriesterlichen Gebet seinen himmlischen Vater gebeten, dass er diese Zusage einlöse. So betete er:

„Vater, die Stunde ist da: verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrliche; denn du hast ihm Macht gegeben über alle Menschen, damit er das ewige Leben gebe allen, die du ihm geben hast. Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast. Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen. Ich bitte für sie und bitte nicht für die Welt. Nun aber komme ich zu dir. Heilige sie in der Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit. Ich heilige mich selbst für sie. Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die

bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.“

Der Bibelausleger Fritz Rienecker schreibt: „Unsere Seligkeit wird sich in der Teilnahme an seiner Herrlichkeit vollenden.“ *Herrlichkeit* ist eine allumfassende Bezeichnung für die ewige Heimat.

Jesus tröstete seine Jünger

„Glaubet an Gott und glaubet an mich.“

Das ist Jesu Seelsorge für den Weg durch die Zeit bis hin zum Ziel. Was damals für die Jünger galt, das gilt auch für uns heute: „Lasst uns aufsehen zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens.“ (Hebr 12,1f.) – Und dies gilt besonders für die letzte Zeit.

Der Glaube ist die rechte Blickrichtung in Nöten, Problemen, Anfechtungen, Ängsten und Ratlosigkeit. Das erschrockene und verzagte Herz wendet sich hin zum himmlischen Vater, dem ewigen Gott, und zum Herrn Jesus. Uns heute hat er verheißen: **„Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“** – Wie bekommen wir diese Blickrichtung? Durch Gottes Wort und im Gebet.

Glaube ist das Vertrauen. Der Herr versicherte den Seinen: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ (Joh 16,33) Und: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt“ (Joh 14,27). Wie vielfältig kann in dieser Welt die Angst sein. Doch „Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.“ (Ps 139,5) – Ja, wir leben in einer gefallen Welt. Sie wird endzeitlich wirrer. Wohin entwickelt sich alles? Der Blick auf Jesus und dann auch auf die ewige Heimat lassen uns wieder ruhig und getrost werden.

Zions Stille soll sich breiten um mein Sorgen, meine Pein, / denn die Stimmen Gottes läuten Frieden, ewgen Frieden ein. (R. Kögel)

Der Glaube erneuert immer wieder unsere Lebenshingabe an Jesus: „Unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“ (Röm 14,7,8) – Der Nachfolger Jesu lebt in der immer wieder erneuerten Hingabe seines Lebens an den auferstandenen, gegenwärtigen und wiederkommenden Herrn Jesus Christus.

Jesus bereitet seinen Jüngern eine ewige Heimat

„In meines Vaters Haus sind viel Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten?“

Der Herr bereitet den Seinen eine ewige Bleibestätte, eine ewige Heimat. Er wird jedem die rechte Stätte zuweisen. Dort wird er auch den rechten Auftrag erhalten und ihm dienen.

Der von Gott erschaffene Mensch hatte seine Heimat bei seinem Schöpfer. Der in Sünde gefallene Mensch verlor sie. Es gibt auf der Erde auch Heimat, doch ist sie nicht mehr die eigentliche bei Gott. Sie ist vergänglich, und nicht alle haben solche irdische Heimat. Viele Einsame, Flüchtlinge und Verfolgte leben in dieser Welt.

Heimatlos – ein hartes Wort Heimat – ein liebliches Wort

Doch erst in Gottes Welt wird diese Heimat wieder da sein. Jesus möchte uns in seinem Bericht vom verlorenen Sohn und dem auf die Rückkehr sehnlich wartenden Vater die Augen öffnen, das Verlangen nach dem himmlischen Vaterhaus wecken und uns dazu einladen.

Wie gesagt: Jesus bereitet seinen Jüngern ihre Bleibestätte zu. Dort werden sie auf ewig beim Vater und mit Jesus verbunden sein und ihm dienen. Sie und seine Jünger aller Zeiten werden schließlich „ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ (1 Joh 3,12; Phil 3,21)

Ewige Heimat! – Welch ein für uns noch kaum vorstellbares Geschenk der Liebe und Gnade des himmlischen Vaters, das er in Jesus für uns bereit hält. Regine Jolberg (1800–1870), die Gründerin der Schwesternschaft und des Mutterhauses Nonnenweier, sagte in stiller Vorfriede: „Wenn es schon eine so große Freude ist, hier unten heimzukommen, wie mag es erst oben sein, wenn wir im Vaterhaus anlangen!“

Jesus wird seine Jünger heimholen

„Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, damit ihr seid, wo ich bin. Und wo ich hingehe, den Weg wisst ihr. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“

Welche Liebe Jesu: Er zeigt nicht den Weg, sondern er ist der Weg. Er selbst bringt uns dorthin. Wir könnten den Weg auch nicht selber gehen oder nur ein wenig dazu beitragen. So ist das Sterben für den Jünger Jesu aller Zeiten ein „Heimgehen“, ein „Heimkommen“.

Noch einmal Fritz Rienecker: „Dem Glauben steht fest, dass im Tode der Kinder Gottes der Herr selbst kommt und sie heimholt.“

Über den ersten Märtyrer der Gemeinde Jesu, Stephanus, ein Diakon der Urgemeinde, wird von seiner Hinrichtung berichtet (Apg 7): „Er aber, voll Heiligen Geistes, sah auf zum Himmel und sah die Herrlichkeit Gottes und Jesus stehen zur Rechten Gottes und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen.“ Der Herr war bereit, ihn abzuholen. Als die Steinigung begann, rief er: „Herr Jesus, nimm meinen Geist auf! Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an! Und als er das gesagt hatte, verschied er.“ (Apg 7,55.59.60)

Die letzte Wegstrecke unseres irdischen Lebens kann noch beschwerlich und auch angefochten werden, doch der Herr steht bereit.

Daheim

Es ist wichtig, dass auch wir und andere „nach Hause“ kommen.

Wir müssen Jesu Eigentum geworden sein. „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.“ (2 Kor 2,17) Nun ist Jesus der Heiland und Herr unseres Lebens geworden. Unser Leben hat nun einen neuen Sinn und ein neues Ziel.

Das neue Ziel weckt immer wieder eine stille Vorfreude und das Verlangen, es zu erreichen. Diese zielgerichtete Nachfolge bewahrt uns vor Abwegen. „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.“ (1 Joh 3,15.17)

In der biblischen Gemeinde ist die Ermahnung gegeben, damit niemand die ewige Heimat versäume. Deshalb muss auch in Evangelisationen auf diese Heimat hingewiesen werden. Gibt es doch auch die ewige Verlorenheit.

Rudolf Kögel (1829–1890) wurde beim Anblick der Gräber von ans Land gespülten unbekannten Toten nachsinnend bewegt:

„Wir sind ein Volk vom Strom der Zeit gespült ans Erdeneiland / voll Kummer und voll Herzeleid, bis heim uns holt der Heiland.

Das Vaterhaus ist immer nah, wie wechselnd auch die Lose, / es ist das Kreuz von Golgatha, Heimat für Heimatlose.“

Das Kreuz von Golgatha ist der Schlüssel zur ewigen Errettung.

Fritz Rieneckers biblische Auslegungen und Besinnungen sind zusammengefasst im Buch „Das Schönste kommt noch“ (Hänssler 2006, € 9.95).

Ja, das Schönste kommt noch – mit der ewigen Heimat.



Richtet nicht!

Albert Goßweiler¹

Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet! Mit demselben Gericht, mit dem ihr richtet, werdet ihr wieder gerichtet werden ... Was siehst du den Splitter im Auge deines Bruders, während du den Balken in deinem eigenen Auge nicht wahrnimmst?“ (Matth 7,1-3)²

Warum sollen wir nicht richten?

Gott allein kennt das Herz der Menschenkinder
(2 Chron 6, 30)

Ein Bruder hat aus der Schwachheit heraus gesündigt. Du richtest ihn. Hast du das Recht dazu? „Urteilt nicht nach dem äußeren Schein“, mahnt Jesus (Joh 7,24). Vielleicht hat der Betreffende im Ernst schon Buße getan und hat Vergebung im Blute des Lammes genommen. Weil wir nicht ins Herz des Sünders sehen können und nicht wissen, ob sein Herz schon gereinigt ist, ja oft Sünden zu sehen meinen, wo solche vielleicht gar nicht vorhanden sind, sollen wir das Richten unterlassen.

Weil wir selbst ein sündiges, schwaches Fleisch haben

Kennst du dein sündiges Fleisch, wie Paulus es in Römer 1,24-32 schildert: Sünden auf dem sexuellen Gebiet, Bosheit, Habgier, Neid, Streitsucht usw? Weißt du, dass dein Fleisch zu jeder Sünde fähig ist, und dass die Sünden nur durch die Gegenwart des Herrn Jesus im Tode gehalten werden können? Wer unter uns darf bekennen, dass Jesu Sieg sich ununterbrochen in ihm auswirkt? – „Wer in mir bleibt, der sündigt nicht.“ „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm.“ Weil du nicht ständig im Herrn Jesus bleiben kannst, ist die Möglichkeit zum Sündigen da. „Daher gibt es für dich, wer du auch sein magst, der du dich zum Richter über andere machst, keine Entschuldigung; denn worin du den anderen richtest, darin verurteilst du dich selbst; du, sein Richter, begehst ja dieselben Sünden! Rechnest du etwa darauf, o Mensch, der du dich zum Richter über solche Übeltäter machst und doch selber das Gleiche verübst, dass du dem Urteil Gottes entrinnen werdest?“ (Römer 2,1,2)

Weil auch Jesus vorerst nicht richtet

„Gott hat seinen Sohn nicht dazu in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern, dass die Welt durch ihn gerettet werde. Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer nicht (an ihn) glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes geglaubt hat.“ (Joh 3,17,18) „Ihr richtet nach dem Fleisch, ich richte überhaupt niemand.“ (Joh 8,15) Es ist noch Gnadenzeit. Vorerst will uns Jesus nicht richten, sondern Er will uns erlösen, befreien; Er will uns zu Gotteskindern machen.

Wir sollen nicht richten, damit wir nicht gerichtet werden

Nach der Gnadenzeit kommt der Gerichtstag. Da wird es offenbar werden, was wir mit unserem Richten angestellt haben! Wie wichtig ist es, dass wir uns jetzt, während dieser Erdenzeit, ganz vom Richtgeist befreien lassen, damit wir nicht gerichtet werden! Das Blut Jesu ist bereit, uns von allen Sünden, auch vom Richten, zu reinigen. „Wenn wir mit uns selbst ins Gericht gingen, so würden wir kein Strafurteil empfangen“ (1 Kor 11,31) Das Richten hat schlimme Auswirkungen, ganz besonders in der Gemeinde Jesu. Es schafft Trennungen, Auseinandersetzungen. Es vertreibt den Heiligen Geist. Der Hochmut stellt sich ein.

Wer wird der Richter sein?

- ▶ Gott ist der Richter der ganzen Welt. (Röm 3,6; Hebr 12,23)
- ▶ „Der Vater wird ohne Ansehen der Person jeden richten nach seinem Tun (ob das Tun in der Kraft Seiner Gegenwart geschieht oder im eigenen Fleisch), darum führt euren Wandel in Furcht.“ (1 Petr 1,17)
- ▶ „Christus wird dereinst Lebende (Gläubige) und Tote (Ungläubige) richten.“ (2 Tim 4,1; Apg. 10,42) Der Vater ist es nicht, der jemand richtet, sondern er hat das Gericht ganz dem Sohne übertragen.“ (Joh 5,22)
- ▶ „Wie kannst du dich zum Richter über deinen Bruder machen? – Wir werden ja alle einmal vor den Richterstuhl Christi treten müssen.“ (Röm 14,10; 2 Kor 5,10)
- ▶ „Wie ich (Jesus) es vom Vater höre, so richte ich ...“ (Joh 5,30)
- ▶ Am Gerichtstag „wird Gott das in den Herzen der Menschen Verborgene richten nach der Heilsbotschaft, wie ich sie verkündige, durch Jesus Christus.“ (Röm 2,16)
- ▶ „... die Toten wurden auf Grund dessen gerichtet, was in den Büchern stand, nämlich nach ihren Werken. Wenn jemand nicht im Buch des Lebens verzeichnet gefunden wurde, so wurde er in den Feuersee geworfen.“ (Offb 20,12,15)

Aus diesen Schriftworten – es ist nur eine kleine Auswahl – ersehen wir: Jedem Menschen steht ein Gericht bevor. Gott ist der Oberrichter der ganzen Welt; aber Er richtet nicht direkt und in eigener Person. Weil Sein Sohn Mensch geworden ist, hat Er Ihn als Richter erkoren. Jesus Christus wird sogar die Gedanken der Herzen richten nach Seiner Heilsbotschaft. Die Gläubigen kommen vor den Preisrichterstuhl und die Ungläu-

bigen vor das Jüngste Gericht. Wer sich auf dieser Erde durch das Blut Jesu reinigen und heiligen ließ, wird am Jüngsten Gericht als Unterrichter eingesetzt und wird dem Herrn Jesus beim Richten helfen. Darum sollen die Gläubigen keine weltlichen Richter befragen und keine Prozesse führen, sondern sich lieber übervorteilen lassen! (1 Kor 6,1-8)

Richten, Zurechtbringen, Ermahnen **Vom Richten**

Wir Gläubigen (von der Welt wollen wir nicht reden) richten dann, wenn wir des andern Sünde feststellen und nicht merken, dass in unserem Fleische dieselben Sünden in vielleicht noch viel schlimmerer Art vorhanden sind. Wir stellen uns in diesem Fall über den andern und sagen wie der Pharisäer: „Ich danke dir, daß ich nicht bin wie ...“ Wie schlimm, wenn wir sogar meinen, Jesus verändere unser Fleisch, daß es nicht mehr sündigen könne. Nach Römer 6,6 ist unser alter Mensch in Christus mitgekreuzigt worden, damit der von der Sünde beherrschte Leib abgetan sei, auf daß wir hinfort nicht mehr der Sünde als Sklaven dienen. Nach Römer 8,13 ist unser Fleisch nur dann im Tod, wenn wir durch den Geist Christi die Geschäfte des Leibes töten lassen. Wie oft sündigen wir, weil wir uns Seiner Gegenwart nicht bewusst sind! Alles was gut, vollkommen ist, stammt aus Ihm! Wie traurig ist es, wenn Gläubige in eigener Anstrengung versuchen, göttlich gerecht zu leben. Das tun die Pharisäer und werden dadurch Kritiker an anderen.

Vom Zurechtbringen

„Wenn dein Bruder (= ein Gotteskind) sich verfehlt, so gehe hin und halte es ihm unter vier Augen vor. Hört er auf dich, so hast du deinen Bruder gewonnen; hört er aber nicht, so nimm noch einen oder zwei (Brüder) mit dir, damit jede Sache auf Grund der Aussagen von zwei oder drei Zeugen festgestellt wird. Will er auf diese (Brüder) nicht hören, so teile es der Gemeinde mit; will er auch auf die Gemeinde nicht hören, so gelte er dir wie ein Heide und ein Zöllner. Wahrlich, ich sage euch: alles, was ihr auf Erden bindet, wird auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf der Erde löst, wird auch im Himmel gelöst sein.“ (Matth 18,15-18)

„Wenn dein Bruder sich gegen dich vergangen hat, so halte es ihm vor; und wenn er es bereut, so vergib ihm. Selbst wenn er sich siebenmal am Tage gegen dich vergibt und siebenmal wieder zu dir kommt und erklärt: ‚Es tut mir leid‘, so sollst du ihm vergeben.“ (Lk 17,3.4)

Jesus zeigt hier, wie man verfahren soll bei einem Verirrten oder Gefallenen in der Gemeinde. Wenn ein Gotteskind in eine (sichtbare) Sünde hineingeraten ist, soll man mit ihm reden, zuerst unter vier Augen und wenn nötig unter sechs bis acht Augen. Wenn das nicht hilft, sollen wir den Fall vor die (gläubige) Gemeinde bringen. Wir sollen den gläubigen Bruder also nicht in der Sünde lassen, auch nicht hinter seinem Rücken

über ihn reden (= richten), sondern ihm durch zurechtbringende Seelsorge helfen. Das ist biblische Gemeindegerechtigkeit, wie sie leider heute in vielen Gemeinden fehlt. Jesus gibt der Gemeinde (und auch dem Seelsorger: Matth 16,19) das Recht, den Reumütigen zu lösen oder den nicht Bußfertigen zu binden, ja sogar seinen Leib dem Satan zum Gericht zu übergeben, damit wenigstens sein Geist am Tage des Herrn gerettet werde (1 Kor 5,5). Was die Gemeinde oder der Seelsorger auf Erden beschließt und verfügt, ist auch im Himmel rechtskräftig.

Vom Ermahnen

Ermahnung ist eine liebevolle, ernste Aufmunterung zu christlichem Sinn und Leben. Es soll aber eine in Christus ausgesprochene Ermahnung sein (Phil 2,1). „Ermahnt euch gegenseitig und erbaut einander den andern.“ (1 Thess 5,11)

Wer darf ermahnen?

Vor allem, wer sich selbst immer wieder ermahnt! „Ermahnt euch selbst!“ (Hebr 3,13). Beim Ermahnen richten wir den Blick nicht in das Herz des Anderen, sondern unsere Blicke gehen ins Schriftwort! Darum sollen vor allem die Ältesten der Gemeinde ermahnen, weil sie gelernt haben, zuerst sich selber zu ermahnen. „Fahre fort mit den ermahnenden Ansprachen.“ (1 Tim 4,13) „Die Ältesten sollen imstande sein, auf Grund der gesunden Lehre zu ermahnen, als auch die Widersprechenden zu widerlegen.“ (Titus 1,9) „... die Unordentlichen zurechtzuweisen.“ (1 Thess 5,14) „Ermahne mit allem Aufwand von Langmut und Belehrung.“ (2 Tim 4,2)

Wir ermahnen euch ...

- ... dem Herrn treu zu sein (Apg 11,23).
- ... würdig zu wandeln, mit aller Demut, Sanftmut, mit Geduld, als solche, die einander in Liebe ertragen (Eph 4,1)
- ... den Leib als ein lebendiges, heiliges und Gott wohlgefälliges Opfer darzubringen (Röm 12,1)
- ... auf der Hut zu sein vor denen, welche Spaltungen und Ärgernisse anrichten (Röm 16,17). Lies auch Titus 3,10.
- ... einerlei Rede zu führen (1 Kor 1,10).
- ... eines Sinnes zu sein (Phil 4,2).
- ... Bitten, Gebete, Fürbitte und Danksagung zu tun und sich der fleischlichen Lüste zu enthalten (1 Tim 2,1; 1 Petr 2,11).

Wer beim Ermahnen über dem andern steht, ist schon ins hochmütige Richten hineingeraten!

1.) Der Verfasser Albert Goßweiler (1905-1992) war der Begründer der Schweizerischen Glaubensmission, die in Deutschland durch das Haus Birkengrund, 75335 Dobel, vertreten ist (Tel. 07083-3164). Das Haus ist Tagungsstätte von *Aufblick und Ausblick* bei Redaktionssitzungen.

2.) Bibelzitate aus der Menge-Bibel





Ehe und Familie

Mutterliebe nicht ersetzbar

Wiederum hat eine Studie den Nachweis geliefert, dass die Liebe und Betreuung von Kleinkindern durch die Mutter nicht zu ersetzen ist. Wissenschaftler der Washington Universität in St. Louis (USA) fanden heraus: Eine intensive mütterliche Zuwendung in den ersten Lebensjahren lässt den Hippocampus – eine Hirnregion, die einen wesentlichen Einfluss auf Gedächtnis, Emotionen und Stressbewältigung hat – schneller wachsen. Für den Leiter des Heidelberger Büros für Familienfragen und Soziale Sicherheit, Kostas Petropoulos, bestätigt die US-Studie nur, was Psychologen und Pädagogen schon lange wüssten: „Kinder entwickeln sich am besten mit verlässlicher Zuwendung und kompetenter Unterstützung beim Weg ins Leben durch einen sie liebenden Menschen.“ Das könnten nicht nur Mütter sein, sondern auch Väter, Großmütter oder Großväter. Top 5-2012, S. 6

✉ *Nicht zum ersten Mal haben wir von solchen Einsichten der einschlägigen Wissenschaften berichtet. Sie dringen allerdings nicht bis in die Schaltzentralen der Politik vor. Jedenfalls kommen von dort keine Anzeichen, die erkennen ließen, dass man sich solche Einsichten zu eigen macht und Korrekturen einer falsch ausgerichteten Familienpolitik einleitet. Dabei bedarf es doch gar keiner wissenschaftlichen Ausbildung, um zu erkennen, dass Kleinkinder bei der Mutter am besten aufgehoben sind. Das schließt nicht aus, dass man auch Familien unterstützt, die auf das Einkommen der Mutter angewiesen sind. Man muss nur einsehen, dass dies eine Notlösung ist, und darf nicht so tun, als handle es sich hier um ein wünschenswertes Idealbild moderner Familienpolitik. MI*

Homosexualität in Pfarrhäusern

Wie wir bereits berichteten, hat die Synode der Evangelisch-Lutherischen Landeskirchen Sachsen

ebenfalls Voraussetzungen dafür geschaffen, dass Pfarrhäuser unter bestimmten Bedingungen für homosexuelle Partner zu öffnen sind. Dagegen verwahrte sich die Sächsische Bekenntnis-Initiative (SBI) und mit ihr die Mitglieder eines Evangelisationsteams um den bekannten Evangelisten Dr. Theo Lehmann. Das Team, dem auch Lutz Scheufler (Jugendevangelist beim sächsischen Landesjugendpfarramt und Teamleiter) angehört, stellt dazu fest:

„Mit Bedauern sehen wir jedoch, dass es auf Grundlage des Kirchenleitungsbeschlusses vom 21. Januar 2012 in seelsorgerlichen Ausnahmefällen Einzelerlaubnisse für homosexuelle Partnerschaften im Pfarrhaus geben kann. Nach unserem Schriftverständnis ist praktizierte Homosexualität mit der Heiligen Schrift nicht vereinbar. Aus diesem Grund können wir dem Beschluss der sächsischen Landessynode nicht folgen. Der „status-confessionis“ ist gegeben. Darum stellen wir fest:

- **Den Landesbischof, die Kirchenleitung und die Landessynode erkennen wir nicht mehr als geistliche Leitung unserer Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens an.**
- **Die Sächsische Bekenntnis-Initiative bitten wir eindringlich, dass diese umgehend eine Bekenntnissynode gründet.**

Dresden 1.6.2012, Evangelisationsteam Sachsen, 08396 Waldenburg

✉ *Wir haben Entscheidungen dieser Art schon öfter kommentiert und müssen unsere auf die Bibel begründeten Argumente nicht wiederholen. Wir halten aber die oben abgedruckte Stellungnahme insofern für bemerkenswert, als der Protest aus der Mitte der Kirche erwachsen ist und in einer Weise vorgetragen wird, die an die Stellungnahmen der Bekenntnenden Kirche in der Zeit des Dritten Reichs erinnert. Möge sie andere Kirchenmitglieder ermutigen, ihre Stimme deutlich zu erheben, wenn Kirchenleitungen meinen, sich über biblische Normen hinwegsetzen zu können. MI*

Aktuelle Meldung

Zum vorstehenden Bericht erreicht uns soeben die Meldung, dass Lutz Scheufler, Nachfolger von Dr. Theo Lehmann, mit Wirkung vom 13.6.2012 vom Dienst suspendiert wurde. Es ist ihm bis auf Weiteres untersagt, den Dienst der Wortverkündigung im Auftrag der Landeskirche zu versehen und als Landesjugendwart im Aufgabenbereich Evangelisation tätig zu sein. Diese Suspendierung kommt – wenn es dabei bleibt – einem Berufsverbot gleich. Dem so Betroffenen gilt unsere Fürbitte. MI

Zweierlei Maß in Brüssel

Seit Jahren finanziert die EU mit Geldern für Entwicklungs- und Gesundheitshilfe Abtreibungen in der Dritten Welt, enthüllte nun ein Bericht in Brüssel. Millionenbeträge fließen an Organisationen, die sich die Verbreitung von „sexuellen und reproduktiven Rechten“ auf die Fahnen geschrieben haben, inklusive Abtreibungsdienstleistungen, Abtreibungsschulungen für medizinisches Personal, Notfallpakete für die einfache Abtreibung zu Hause. Wir erinnern uns: Als Ungarn es 2011 wagte, mit EU-Geldern eine Kampagne gegen Abtreibung zu finanzieren, war die Empörung groß. Dabei wollte man dort nur ungebohrte Kinder retten. Justizkommissarin Viviane Reding forderte umgehend das Geld von Ungarn zurück mit der Begründung, die EU habe keine Kompetenz in Sachen Abtreibung, demnach dürfe auch kein EU-Geld für eine Anti-Abtreibungskampagne benutzt werden.

✉ *Dann muss aber auch der Umkehrschluss gelten und das Geld zurückgefordert werden, das pro Abtreibung ausgegeben wurde und von dem nachweislich sogar Tausende von Abtreibungen bezahlt worden sind. Wir sprechen hier von zweistelligen Millionensummen. Nur zu, Frau Reding, wir warten! Die Kommission kann sich nicht mehr darauf berufen, nichts gewusst zu haben – es sei denn, sie stellt sich absichtlich taub und blind. JF 30.3.2012*

Erziehung

Gender-Ideologie

Der Europarat berät zur Zeit eine Beschlussvorlage, in der unter anderem empfohlen wird, die Verwendung des Begriffs „Mutter“ als einem sexistischen Stereotyp zu bekämpfen, weil das die Gender-Gleichheit verhindere. Die Gender-Ideologie zielt auf die Auflösung gesellschaftlicher Strukturen und Rollenbilder. Frauen würden in den Medien insbesondere in einer verengten Funktion als Mutter und Ehefrau dargestellt. Mit dieser Vorlage 12267 im Ausschuss für Chancengleichheit von Frauen und Männern will der Europarat deswegen gegen Ausdrücke wie „Mutter“ angehen. Und hierfür ist ein ganzes Bündel an Maßnahmen vorgesehen.

Auch laut dem neuem Leitfaden für die amtlich verbindliche Sprache in der Schweiz scheinen die Worte „Vater“ und „Mutter“ unter die Rubrik diskriminierender Vokabeln zu fallen. **Kinder könnten demnach künftig in der Amtssprache keinen Vater oder Mutter mehr haben, sondern nur noch ein Neutrum. Denn statt Vater oder Mutter sollte man besser „der Eltern-Teil“ oder „das Elter“ schreiben.** „Der Leitfaden ist für amtliche Publikationen verbindlich“, führt dazu Isabel Kamber aus, stellvertretende Vorsteherin Zentrale Sprachdienste der Bundeskanzlei der Schweiz, Sektion Deutsch.

Eine derartige sprachliche Deformation würde auch den Erwerb der Elternschaft durch homosexuelle Paare erleichtern. Ein Kind, dessen soziale Eltern zwei lesbische Frauen sind, hätte dann eben nicht mehr eine Mutter und eine Stiefmutter, sondern zwei Elter: Elter 1 und Elter 2. Folgerichtig wäre es, auch die Großmutter und den Großvater abzuschaffen und in Großelter 1 und Großelter 2 umzubenennen. Oder in Großelter 1.1 und 1.2 sowie Großelter 2.1 und 2.2. Dies wäre auch eine digitalisierungsfreundliche Lösung, die sich

übrigens an Patchworkverhältnisse flexibel anpassen ließe.

Klaus Schmidt nach Medrum vom 6.5.2012

✉ *Mit solchen Ausführungen hätte ein Kabarettist noch vor wenigen Jahren Publikumserfolge gefeiert. Doch was früher belächelt wurde, ist heute bitterer Ernst. Gender Mainstreaming ist mit der Speerspitze „Kinderziehung“ längst in die westlichen Gesellschaften eingedrungen und heute dabei, einen „neuen Menschen“ zu schaffen, der lernt, die Sexualität als Ausdruck seines Willens und Wollens in das eigene Ermessen zu stellen. Diese unter dem Banner des Feminismus und der Emanzipation vorangetriebenen Ideologie, wird einen Flurschaden anrichten, der erst in Generationen in vollem Umfang erkennbar sein wird. Und er wird denen besonders schaden, deren Interessen hier angeblich vertreten werden: den Frauen, die ihre von Gott gesetzte Bestimmung durch selbst gesetzte Ziele ersetzt und verschleudert haben.* MI

Gesellschaft

Wilfried Plock entlastet

Der Leiter der evangelikalen „Konferenz für Gemeindegründung“, Wilfried Plock (Hünfeld bei Fulda), ist von Vorwürfen entlastet, zur körperlichen Gewalt gegen Kinder aufgerufen zu haben. Vier Ermittlungsverfahren gegen ihn wurden eingestellt. Die stellvertretende Fraktionsvorsitzende der „Grünen“ im niedersächsischen Landtag, Miriam Staudte, und drei Privatpersonen hatten Strafanzeigen erstattet. Sie bezogen sich auf einen Fernsehbeitrag, den der Norddeutsche Rundfunk (NDR) am 21. Dezember unter dem Titel „Kinder schlagen im Namen Gottes“ ausgestrahlt hatte. Darin wurde „radikalen Christen“ vorgeworfen, Bibelstellen „unreflektiert in die heutige Zeit zu übertragen“, um damit Körperverletzungen (Züchtigung von Kindern) zu rechtfertigen. In diesem Zusammenhang nannte der Bericht

auch Plock. Andere Medien griffen die NDR-Berichterstattung auf.

Plock erreichte nun beim Landgericht Fulda einstweilige Verfügungen, die den Medien auferlegten, falsche Behauptungen über ihn zu unterlassen. Idea 23-2012, S. 10

✉ *Wilfried Plock, der Aufblick und Ausblick nahesteht (auch schon Autor unserer Schrift war), sah sich vom NDR völlig falsch dargestellt. Aus einem langen Vortrag waren gerade zwei Sätze herausgeschnitten worden, während seine im Verhältnis sehr viel umfassenderen Ausführungen über liebevolle Erziehung in demselben Referat unerwähnt blieben. Gott sei es gedankt, dass es noch Richter gibt, die sich nicht vom Zeitgeist vereinnahmen lassen. Wie lange noch?* MI

Sind Piraten unwählbar?

Der Kulturjournalist Alexander Kissler (München) hält die Politik der Piratenpartei für unvereinbar mit christlichen Werten. Sie wolle die Republik grundsätzlich verändern, dem Gender Mainstreaming (Gleichstellung der Geschlechter) zum Durchbruch verhelfen, „religiöse Bevormundung“ stoppen und Religion „privatisieren“ – also aus der Öffentlichkeit verbannen. Den grundgesetzlichen Schutz christlicher Feiertage wollten die Piraten abschaffen. Auf ethischem Gebiet sieht Kissler ebenfalls Gegensätze zu christlichen Positionen. So sollten Ehe und eingetragene gleichgeschlechtliche Partnerschaften völlig gleichgestellt werden. Die Ehe solle für Gemeinschaften von „mehr als zwei Personen“ geöffnet werden. Die Piraten wollten alle Formen der Partnerschaft legalisieren, also auch mit Minderjährigen oder unter Verwandten. Kisslers Fazit: „Die Politpiraten sind derzeit für Christen nicht wählbar.“

www.cgd-online.de

Problematisches Kriterium: Hirntod

Thorpe Steven aus Großbritannien berichtet: „Die Ärzte sagten meinen Eltern, dass sie meine lebenserhaltenden Maßnahmen einstellen



wollten. Sie gebrauchten vor meinen Eltern die Worte: ‚Sie müssen anfangen, über Organspende nachzudenken.‘ Ich glaube, das war es, was meinem Vater Kraft gab. Er dachte: ‚Auf keinen Fall!‘ ... Wenn meine Eltern an meinem Bett saßen, hatten sie den Eindruck, dass ich da war, und dass ich auf manche Worte, die sie zu mir sagten, reagierte. Vier Spezialärzte hatten mich für „hirntot“ erklärt, nachdem ich mit 17 Jahren einen schweren Autounfall erlitt. Meine Eltern weigerten sich, die Erlaubnis zur Organentnahme zu geben. Sie holten bei einem Neurochirurgen eine weitere Expertenmeinung ein. Dieser fand tatsächlich schwache Zeichen von Hirnaktivität. Nach zwei Wochen erwachte ich aus dem Koma. Das ist jetzt vier Jahre her. Nach dieser Erfahrung halte ich es für sehr besorgniserregend, dass mich mehrere Spezialisten aufgegeben hatten. Ich bin nun wieder vollständig genesen und glücklich, dass meine Eltern zur Organentnahme NEIN gesagt haben.“ Kurier der CM 6-2012, S. 3

✉ Wir haben bereits in einem Kommentar der Ausgabe 1-2012 darauf aufmerksam gemacht, wie fragwürdig wissenschaftliche Hirntod-Definitionen sind. Dieses Kriterium, das den Weg zur Organentnahme freimacht, wird vor dem Hintergrund massiver Interessen der Kliniken und der auf ein neues Organ wartenden Patienten getroffen. Ob sich die für die Beurteilung zuständigen Spezialisten immer von diesem auf ihnen lastenden Druck frei machen können? MI

Selektion der Ungeborenen wird leichter

Ob eine Schwangere ein Kind mit Down-Syndrom (Erbkrankheit) in sich trägt? Ein einfacher Bluttest; der diese Frage beantworten kann, steht in Deutschland kurz vor der Einführung. Ethiker, Ärzte und Politiker diskutieren bereits heftig über dieses kommerzielle Angebot. Manche befürchten eine neue Dimension in der Selektion Ungeborener“ weil der „Praena-Test“ der

Firma LifeCodexx womöglich bald zur Routineuntersuchung wird. Schon heute lassen 90 Prozent der Frauen, bei deren Kindern durch Fruchtwasseruntersuchung ein Down-Syndrom festgestellt wird, einen Abbruch vornehmen. Weil im Gegensatz zu dieser nicht unproblematischen Untersuchung ein Bluttest kein Risiko einer Fehlgeburt birgt, könnte er weitaus häufiger angewandt werden.

Und womöglich ist das nur der Anfang. Soeben haben Genetiker der Universität Washington erstmals das gesamte Erbgut eines ungeborenen Kindes entziffert (Science Translational Medicine). Dazu haben sie nur ein wenig Blut der Mutter und Speichel des Vaters genutzt. Schon in der 18. Schwangerschaftswoche könnten werdende Eltern so künftig Auskunft über genetische Auffälligkeiten ihres Nachwuchses erhalten – und zwar über jedwede Art von Erbkrankheit. Südd. Zeitung vom 8.6.2012

✉ Wir verweisen auf unseren Kommentar „Abtreibung als Auswahlinstrument“ in der letzten Ausgabe (2-2012, S. 12).

Islam

Schulterschluss mit Muslimen

in einer Hörfunksendung von ERF Medien äußerte sich kürzlich der evangelikale Missiologe Professor Johannes Reimer. Er erklärte, dass zwischen dem Gottesbild des Alten Testaments und dem des Korans sehr viele Gemeinsamkeiten bestünden. Muslime und Christen hätten ein fast identisches Gottesbild. Allah und der alttestamentliche Elohim seien ein und derselbe. Der einzige wesentliche Unterschied bestünde nur darin, dass Muslime zu dem „gnädigen und barmherzigen Allah“ im Islam keine persönliche Beziehung aufbauen können. Eine Gottesliebe sei dem Islam fremd. Reimer plädierte in der ERF-Sendung dafür, bei Gesprächen mit Muslimen zunächst die Gemein-

samkeiten im Gottesbild herauszuarbeiten, um dann über eine aufgebaute Vertrauensbasis von der Liebe Gottes zu erzählen. **Für Reimer verehren Muslime und Christen denselben Gott – den Schöpfungsgott der Bibel.** Allerdings hätten die Muslime „eine eingeschränkte Sicht Gottes“, weil sie nichts davon wissen, dass dieser Schöpfungsgott auch lieben und verzeihen kann. Zur Frage: „Dürfen Christen zu Allah beten?“ schreibt der russlanddeutsche Missiologe: „Sie beten schon – hat das geschadet?“ Topic 6-2012, S. 3

✉ Gleich zur letzten Frage: Ist das nicht die Frage des Sünders, der meint, einen falschen Weg ungestraft gehen zu können, nur weil Gott nicht sofort ein Gericht über ihn kommen lässt? Unser Gott, der ein eifernder Gott ist, wird einmal die Rechnung präsentieren, wenn Menschen IHM nicht allein die Ehre geben. Dann erst wird sich zeigen, wie groß der Schaden ist. Israel hat oft genug auch andere Götter verehrt – und das Gericht ist niemals ausgeblieben. Sollten wir, die wir doch aus lauter Güte in den guten Ölbaum eingepfropft sind, besser behandelt werden als die Kinder Israel? Und im übrigen möge der Missiologe doch einmal seine muslimischen Bekannten nach dem Sohn Gottes fragen, dem wir Christen doch nachfolgen (sollten). Dann wird er sehr schnell lernen, dass der Gott der Muslime nicht der Gott der Bibel sein kann. „Wer ist ein Lügner, wenn nicht der, der da leugnet, das Jesus der Christus sei? Das ist der Widerchrist, der den Vater und den Sohn leugnet. Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht ...“ (1. Joh 2,22.23) MI

Kirche und Mission

Die christliche Wahrheit verteidigen

Aufrechte Christen fordern den Mut zur Wahrheit. So der Direktor des Diakonissen-Mutterhauses

Elbingerode, Reinhard Holmer
anlässlich der Pfingstkonferenz des
Mutterhauses: „Wir müssen der
bitteren Wahrheit ins Auge sehen,
dass wir weithin unsere Fähigkeit
verloren haben, Wahrheit beim
Namen zu nennen“, sagte er. Als
Beispiel nannte er den Umgang mit
dem Islam: „Der Islam ist unde-
mokratisch. Er steht unseren Frei-
heitsidealen entgegen und ist frau-
enfeindlich. Jeder weiß das, traut
sich aber nichts zu sagen.“ Auch
Lebensformen, die die Bibel ein-
deutig als Sünde bezeichne, dürften
in der Öffentlichkeit nicht als sol-
che beschrieben werden, weil es
dem Antidiskriminierungsgesetz
widerspreche: „Jeder weiß es, nur
wenige sagen es und werden dafür
öffentlich abgestraft.“

Idea 22-2012, S. 34; Topic 6-2012, S. 5

✉ Auch viele Christen halten ihre
Meinung zurück, um nicht anzuek-
ken. Das entspricht aber nicht ih-
rem biblischen Auftrag. Denn sie
sind gehalten, die christliche Wahr-
heit und damit den Absolutheitsan-
spruch Jesu Christi auch gegen Wi-
derstände zu verteidigen. Wenn sie
es nicht tun, wer soll es dann tun?
Wer ist bereit, eine vom Zeitgeist
abweichende Meinung zu vertreten
und damit Schimpf und Schande
auf sich zu ziehen? Wenn wir heute
die Unterdrückung der Wahrheit
beklagen, so hängt dies – leider
muss es gesagt werden – nicht nur,
aber auch mit der lauen Glaubens-
einstellung der Christen zusam-
men. MI

Die Bibel nicht wörtlich auslegen

Der badische Landesbischof, Dr.
Ulrich Fischer, vertrat in einem Be-
richt zur Tagung des Landessynode
am 26.4.2010 die Meinung, dass
die Bibel nicht allein wörtlich aus-
zulegen sei. Gotte rede nicht selbst
im Alten und Neuen Testament,
„sondern wir haben es mit mensch-
lichen Worten zu tun, durch die
uns Gottesworte und Gottesbilder
vermittelt werden.“ Er untermau-
erte diese Ansicht unter anderem
mit der tragenden Rolle der Auf-
klärung und damit der mensch-
lichen Vernunft, ohne die eine zeit-

gemäße Bibelauslegung nicht mög-
lich sei. BT vom 28.4.2012; Bericht „In der Bi-
bel Gottes Wort verstehen“ von U. Fischer

✉ Als unsere Stellungnahme zu
der bischöflichen Sicht der Bibel-
auslegung verweisen wir auf den
Beitrag „Die Bibel – Gottes Wort“
(S. 5.6 dieser Ausgabe). Zum The-
menbereich „Aufklärung/Vernunft“
im Bericht des Bischofs erreichte
uns aus unserem Freundeskreis die
folgende Zuschrift von Konrad Hirt:

Bischof Fischer stellt fest: „Die Of-
fenbarung Gottes ist auch heute nur
im Modus der Interpretation gegen-
wärtig: unhintergebar unterliege
sie den Bedingungen menschlicher
Kommunikation und den Möglich-
keiten und Grenzen menschlicher
Sprache und kultureller Darstel-
lung.“ Damit tritt menschliches
Denken und menschliche Kommu-
nikation gewissermaßen gleichbe-
rechtigt neben die biblischen Aussa-
gen. Ja, auch aktives Gestalten des
Menschen, das die Befürchtung
nährt, dass die biblischen Aussagen
am Ende unterliegen werden. Da
ist es nur folgerichtig, dass der
Bischof die Bedeutung der Aufklä-
rung und damit den Stellenwert
der Vernunft unterstreicht: „Wir
können in der Bibelauslegung nur
vorwärts schreiten mit der Aufklä-
rung.“ Dabei ist doch die Aufklä-
rung jene geistesgeschichtliche Epo-
che, die der Christenheit mit der
Forderung, Gott endlich abzuschaf-
fen, am meisten geschadet hat.
Da hilft es auch wenig, wenn der
Bischof einschränkend ausführt,
dass aufgeklärtes Denken nicht
allein Maßstab für die Gültigkeit
biblischer Aussagen sei.

Welche Bedeutung aber soll dem
Wort der Bibel in Zukunft zuer-
kannt werden? Der Vorschlag des
Bischofs: In einem vierstufigen Ver-
fahren soll die Bibel als Orientie-
rungshilfe in ethischen Fragen neu
entdeckt werden. In diesem Verfah-
ren erhält zwar der Bibeltext eine
Stimme. Auch kommen biblische
Grundüberzeugungen zu Wort
(auch wenn sie lediglich als „Ge-
sprächspartner“ für die Stimmen

der Welt benötigt werden). Es
bleibt aber die Forderung, dass sich
die Hermeneutik (Auslegungsver-
ständnis) des biblischen Textes und
die Hermeneutik heutiger Lebens-
wirklichkeit wechselseitig herausfor-
dern sollen. In diesem Prozess ver-
liert aber die Heilige Schrift ihre
einzigartige Bedeutung für Glauben
und Leben des Christen. Dazu
passt die folgende Metapher des
Bischofs: die Bibel gleiche einem
Schloss, das jede Zeit und Genera-
tion neu aufschlüsseln muss. Da ist
natürlich die Gefahr groß, dass
man die Schlüssel so wählt, dass
zeitgeistliche (Fehl-) Entwicklungen
dem kritischen Urteil der Bibel
nicht ausgesetzt werden.

An dieser Stelle scheint es mir ge-
boten, aus der dritten These des
Barmer Bekenntnisses zu zitieren,
die nachweislich nicht aus vorauf-
geklärter Zeit stammt: Wir verwer-
fen die falsche Lehre, als dürfe die
Kirche die Gestalt ihrer Botschaft
und ihrer Ordnung ihrem Belieben
oder dem Wechsel der jeweils herr-
schenden weltanschaulichen und
politischen Überzeugung über-
lassen. K.H.

Hilfreiche Lektüre

**Lothar Gassmann, Der Jakobus-
brief. Seid Täter des Worts, nicht
Hörer allein**, kartoniert, 285 Sei-
ten, Samenkorn-Verlag. Steinhagen
2010, € 9,80.

Der Jakobusbrief steht nicht unbe-
dingt im Mittelpunkt der Bibelbe-
trachtungen – auch nicht bei Lu-
ther, der ihn einmal als hölzerne
Epistel bezeichnete. Damit wird
man aber diesem Hirtenbrief nicht
gerecht. Denn er ist ein wertvoller
Erfahrungsbericht, der existenzielle
Themen für den christlichen Le-
bensalltag entfaltet: Anfechtung
und Versuchung, Barmherzigkeit
und Gerechtigkeit, Armut und
Reichtum, Krankheit und Gebet,
Absonderung und Zucht der Zun-
ge. Er lädt ein zur Nachfolge Jesu
Christi in Wort und Tat. Dieses
Buch bietet eine praxisbezogene
Auslegung mit vielen Anregungen
für das persönliche Wachstum
im Glauben. ✚

Verlag
Aufblick und Ausblick
Badstraße 3 A
D-76437 Rastatt

☎ (0 72 22) 5 23 76
Fax (0 72 22) 5 95 11 89
E-Mail: kdabkowski@arcor.de

Postvertriebsstück E 71591
DPAG. „Entgelt bezahlt“

Vom Tod zum Leben

Bei unserer Arbeit in Sibirien lernen wir Ljowa kennen, einen „schweren Jung“, der wegen Diebstahl und Alkohol schon mehrfach straffällig wurde. Nun sucht er Arbeit, um seine Familie zu ernähren. Wir wollen ihm und seiner Familie helfen, ihm Vertrauen schenken, vor allem aber von Gott erzählen. Deshalb vertrauen wir ihm auch Haus und Garten an, als wir einmal verreisen. Ob wir denn keine Angst vor ihm hätten, frage er uns. „Wir fürchten Gott, nicht Menschen.“ Mit dieser Antwort hat er nicht gerechnet. Seit dieser Zeit vertieft sich unsere Beziehung nach und nach.

Doch eines Tages erhalten wir von seiner Schwester die Nachricht, dass Ljowa sich erhängt habe. Wir können es kaum glauben und wollen nicht wahrhaben, dass es für ihn zu spät sein sollte. Wir wollten doch mit seiner Familie die Bibel lesen, damit sie Gott kennenlernen.



Wolfgang lässt alles stehen und liegen und ist der Erste in der verkommenen, dunklen Hütte. Von der Schwester erfährt er, was er dann telefonisch auch an uns weitergibt: „Ja, Ljowa wurde sofort ins Krankenhaus gefahren, wo man seinen Tod feststellte und ihn in die Pathologie brachte. Der Arzt bemerkte jedoch noch eine ganz sachte Atmung, gab Ljowa aber keine Überlebenschance. So hat ihn der Krankenwagen nach Hause gebracht, wo er aufgebahrt ist.“ Während Wolfgang um Weisheit für die Situation vor Ort ringt, fühle ich daheim das starke Bedürfnis, um Ljowas Leben zu beten. Gibt es noch Hoffnung? „Jesus, was willst du tun?“ Ich bitte unsere Kinder, mich im Gebet zu unterstützen. Wir flehen gemeinsam, dass Ljowa überlebt und eine weitere Chance erhält, Gott zu suchen. Kurz darauf ruft Wolfgang erneut an und erzählt, dass Ljowa zu sich gekommen ist, mit ihm gesprochen hat und dabei seine Hand

ganz festhielt. Wir jubeln und tanzen dankbar durch die Wohnung, voll Ehrfurcht, was Gott da getan hat!

Ob Ljowa diese Chance wahrnimmt? Als er wieder zu Kräften kommt, macht er sich tatsächlich auf die Suche. Ein langer Weg: Trennung und Versöhnung mit seiner Frau Ljuba, Trinken und Entzug, Diskriminierung und Spott auf der Arbeit, Sündenerkenntnis und Veränderung, dann aber doch keine ganze Lebenshingabe – die kleine Familie fordert uns nicht wenig, sowohl geistlich als auch praktisch.

Auf der Suche nach einer besseren Arbeit ziehen sie unerwartet in die 180 Kilometer entfernte Hauptstadt. Zuerst sind wir traurig und fragen uns, was unser Einsatz hier wirklich bringt? Doch dann erinnern wir uns, wie klar Gott uns hierher und ins Leben dieser Familie gesandt hat. Er hat Hoffnung für diese Menschen, warum sollten wir sie dann aufgeben? Deshalb beten wir weiter für Ljowa, Ljuba und die kleine Diana, dass sie auch geistlich lebendig werden.

Wolfgang und Judith, Mitarbeiter der Deutschen Missionsgesellschaft (Sinsheim) in Sibirien